Die Welt der Frau


Beilage zum „Posener Tageblatt"


Nr. 20. Posen, den 30. September 1928

Dies schrieb mein Freund: „Wie lange wirst Du Dich noch zwischen Tannen und Bergen verstecken, während das große Leben draußen an Dir vorbeigeht?"

Ach, mein Freund, geht es vorbei? Eine Tanne im Regen zu sehen, die gestern in der Sonne stand, ist mir Ereignis. Die Berge hinansteigend, wie fühle ich, daß ich lebe und das Ziel der Menschheit die Höhe ist! Du siehst Reklameschilder, ich sehe die Wolken. Kennst du die Menschen, die auf Deinen Straßen an Dir vorbeirennen? Ich trage das Schicksal, die Trauer, den Wunsch eines jeden meiner Nachbarn erschüttert und ausgefüllt in mir. Nennen Dein Leben Leben. In Deiner letzten Stunde wirst Du umsonst wünschen, so gelebt zu haben wie ich.

Wilhelm Schmidtbonn.

Schwalbenflug.

Einem golddurchleuchteten Saphir vergleichbar, in ungetrübter Klarheit und Durchsichtigkeit spannt sich das unendliche Himmelszelt über der in Licht und Farben strahlenedn Landschaft aus; und gleiten ein paar duftig weiße Cirruswölkchen über den lichtblauen Grund, so ist's gleich einer Handvoll Schwanenflaum, der leicht emporwirbelt und sich weit verteilt. Fernhin aber schwebt eine festgeschlossene Schar Schwalben, sich wohl schon im Probeflug einend. Von der Tenne herüber klingt der einförmig gleichmäßige tiefe Brummton der Dreschmaschine, der immer so eindringlich an die Zeitenflucht gemahnt. Des Zichorienkrautes blaßblaues Blumenrädlein draußen auf den leeren Feldern, drüberhin gaukelnd hin und wieder ein loser Silberfaden — wie Erschrecken durchrieselts, wie Heimweh befällts uns — herzbeklemmend, unerbittlich. In lichtem Gold und feurigem Scharlach, in tiefem Samtbraun und gelblich weißem Schmelz prangen stolze Dahlien im Gartenbeet und kräftig gefärbte Stockrosen bauen dem Herbst die Ehrenpforte. In der Pelargonien satte Farbenpracht mischen sich die schlichte Reseda, die zierlich verschlungene Hopfenranke, der Nachtviole mattlila Blütenbüschel, der Distel purpurnes Strahlenhaupt. Genug der Farben, genug des Glanzes — und doch, nicht wegzuleugnen das leise Weh, das uns von Scheiden und Vergehen spricht. — Schwalbenflug — Zeitenflucht, wie nah verwandt. Was der Farbenwechsel in Feld und Flur, was die kürzeren Tage, die Minderung sommerlicher Glut uns noch nicht voll zum Bewußtsein gebracht, mit einem Mal erkennen wir es, abschiedsbang — „wenn die Schwalben heimwärts zieh'n . . ."

Etwas vom Essen und Trinken.

Von **Johanna Weißkirch.**

(Nachdruck verboten.)

So prosaisch es auch für allzu zartbesaitete und der schlanken Linie mit allen Fasern ergebene weibliche Gemüter klingen mag: ohne Essen und Trinken geht's nun einmal nicht, und das alte Sprichwort „Essen und Trinken hält Leib und Seel' zusammen!" hat auch heute noch seine Gültigkeit, und wird sie behalten immerdar. Sobald man es dem Körper an der nötigen Nahrung fehlen läßt, wird auch die geistige Regsamkeit und Leistungsfähigkeit zu versagen anfangen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß wohl hier und da unter der Peitsche des Hungers große, unvergängliche geistige Werte geschaffen werden konnten, denen dann der Zusammenbruch von Körper und Geist der Schaffenden folgte, wenn die Not nicht beendigt wurde.

Man braucht also gar kein Prasser und Schlemmer zu sein, sich nicht einmal über Gebühr mit des Leibes Notdurft zu befassen, wenn man es mit dem Essen und Trinken hält. Jedenfalls sollten alle Frauen, gleichviel welchen Standes und Berufs, Bescheid in der Küche wissen. Wer nicht selbst Hand anlegen muß, sollte doch unter allen Umständen in der Lage sein, die notwendigen Anordnungen auf diesem Gebiete treffen zu können, besonders aber Gattinnen und Mütter, denn mit der Ernährung der Ihren haben sie auch gleichzeitig die Verantwortung für deren Wohl und Wehe, für ihre Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft in Händen. Wo der Mann und die Kinder ohne die zwingendste Not unterernährt sind, weil die Hausfrau und Mutter der Küche nicht die nötige Sorgfalt angedeihen läßt, ihr das regelmäßige, ordnungsmäßige Kochen keine Freude, sondern nur Arbeit und Mühe bedeutet, so ist das eine Versündigung an den ihrer Pflege Anheimgegebenen, die sich bitter rächen muß.

Jeder Frau sollte die Kochkunst ein mit großer Liebe betriebenes Studium bedeuten. Dann erst wird ihr so recht das Verständnis für deren große Vielseitigkeit, die, was das Interessantsein anbelangt, hinter so manchem geistigen Studium nicht zurücksteht, aufgehen, wenn sie den Erfolg an denen merkt, die davon profitieren: zunächst am Manne und den Kindern, und da, wo andere Pfleglinge in Frage kommen, selbstverständlich auch an diesen.

Jede Hausfrau muß darüber unterrichtet sein, welche Nahrungsmittel die meisten Wärmeeinheiten enthalten, und sie nach Möglichkeit bei der Zubereitung der Mahlzeiten berücksichtigen. Man hüte sich aber davor, zur Kalorien-Fanatikerin zu werden, denn, wie aller andere Fanatismus, ist auch dieser vom Uebel.

Ebenso wahr wie das eingangs angeführte Sprichwort, ist das andere:

„Die Liebe des Mannes geht durch den Magen!"

Zartbesaitete Seelen werden da empört fragen, was denn die Liebe mit dem Magen zu tun habe? Ja, und zwar recht viel! Vor der Ehe zwar bedauerlicherweise recht wenig oder gar nichts, aber das ändert sich ohne jeden Zweifel. Wo ist der Mann, der sich, wenn er müde von der Arbeit nach Hause kommt, auf die Dauer an lieb- und geschmacklos gekochtem Essen genügen ließe? Wo ist der Mann, der nicht Verständnis für sorgfältig zubereitete Mahlzeiten und deren appetitanregendes Auftischen hätte? Mag er früher noch so wenig gut gewöhnt gewesen sein, mit dem Verheiratetsein verbindet sich ihm doch, oft nur im Unterbewußtsein, der Gedanke an eine gute Küche. Er will sich nicht nur den Magen an irgendeinem gleichgültig zubereiteten Essen füllen, sondern sich auf dem Heimweg auf die Mahlzeit freuen. Und so muß das auch sein, wenn seine körperliche Maschine im rechten Gang und Lot, wenn er leistungsfähig für die Seinen bleiben soll. Auch in bescheidenen Verhältnissen kann eine Frau dafür sorgen, daß sie sich durch sorgfältige Behandlung des Kochtopfes, und wenn er noch so einfach ist, die Liebe ihres Mannes erhält. Selbstverständlich haben auch die Kinder eine Mutter, die ihnen wohlschmeckendes Essen vorsetzt, lieber, als eine Mutter, die es daran fehlen läßt. Man braucht nicht üppig zu leben, sollte es auch in besten Verhältnissen nicht, da eine einfache, aber kräftige Nahrung viel zuträglicher ist. Sie übt einen segensreichen Einfluß auf den Körper und Geist aus und verleiht das, was nicht nur dem einzelnen, sondern einem ganzen Volke nottut und zugute kommt: eine starke, fröhliche Lebensbejahungsfähigkeit, während schlemmerhafte Mahlzeiten und übermäßiges Trinken Körper und Geist erschlaffen und unübersehbare Gefahren mit sich bringen.

Reflektionen über das Ideal eines Ehemanns.

Von **Hilde Stein.**

Sitzen zwei Frauen zusammen, so sprechen sie zuerst über Kleider und dann über . . . den Mann! Erst über ihn im allgemeinen und dann über das Ideal des Eheherrn im besonderen. Das Ideal ist natürlich immer ein anderer! Lissys Mann zum Beispiel . . . ach, der ist unübertrefflich!!! Immer ist er zu Hause und immer kümmert er sich um die Wirtschaft. Dagegen mein Paul — na, schweigen wir lieber! Und dann geht es los. Nie kommt er vor abends spät heim. Und dann behauptet er, abgespannt zu sein von der Arbeit des Tages und will keinerlei Erzählungen hören über Wirtschaft und Dienstboten. Und überhaupt . . . ja, Lissy hat's gut!

Und dann kommt Lissy dazu und entschuldigt ihr Zuspätkommen. Franz hat sie wieder mal nicht fortgelassen. Den ganzen Tag hockt er zu Hause und steckt die Nase in jede Kleinigkeit. Einfach nicht zum Aushalten! Ja, Erna hat's gut. Nie ist Paul daheim. Nie will er etwas „näheres" über die Butterpreise hören. Nie ist ihm das Fleisch „zu teuer"! Und überhaupt . . . ja, Erna hat's gut!

Emma sitzt trübe lächelnd dabei. Kinder, seid froh, daß Ihr einen arbeitenden Mann habt, der sich ums Geschäft oder den Haushalt kümmert. Oskar lebt in anderen Welten! Er ist noch von damals, wie die Erde besser war als heute. Er kennt alles bereits und ist von diesem Dasein angeekelt. Er versteht nicht die Hast des heutigen Lebens. Mit einem milden Pappilächeln geht er

über Gut und Böse fort. Abgeklärt schaut er zurück in die Zeit seiner Jugend, als man noch streng konservative Grundsätze hatte und die Frau Dienerin des Mannes war. Seine Seele lebt in Plüschmöbeln, und das Sofa mit dem Muschelumbau ist ihm ein heiliger Gral! Ach, wenn ich doch einen ganz jungen fröhlichen Mann hätte. So wie Gretes Ernst! Immer fidel — immer zu Scherzen aufgelegt! Ja, Grete hat's gut!

Und Grete? Tränen rollen ihr über die Backen. Heute ist wieder eine unbezahlte Rechnung gekommen! Und Ernst hat gelacht. Laß man, Kleines, das werden wir schon deichseln! Irgendwann kommt das Geldschiff zu uns. Und dann kommt nur der Gerichtsvollzieher. Oder ein Freund ist so dumm, noch etwas zu geben, und dann gibt's ein neues Kleid, und wir gehen gut essen. „Weißt du, jetzt ist Austernzeit... oder magst du lieber Hummer?" Und dann muß ich mein gutes Kleid anziehen, und alles Geld wird auf den Kopf gehauen! Ach, wieviel lieber würde ich aus dieser modernen Wohnung ausziehen in ein paar kleine Zimmer mit gemütlichen Möbeln und mir von meinem klugen Mann erzählen lassen, wie es früher war. Ja, Emma hat's gut!

Und alle sehen trübe vor sich hin und nicken mit den Köpfen und beneiden die andere um ein Ideal, das keines ist. Ach, es ist nicht leicht, eine Norm aufzustellen. Was dem einen sein Uhl, das ist dem anderen seine Nachtigall. Und immer ist das Unerreichte das Richtige! Ja, wenn man Paul und Ernst und Franz und Oskar zusammen in einem Topf kochen könnte und aus dem Sud das wirkliche Ideal formte . . . aber das Leben ist böse und hart — — es verwirklicht nicht die Wünsche der Frauen. Es schafft keine Götterbilder für das prosaische Leben.

Und unter uns — — wenn wir wirklich die Erfüllung fänden . . . wäre es nicht schrecklich langweilig?????

Bembergseide ein Begriff.

Anschließend an meinen Artikel: Bembergseide, deren Werdegang und Verwendbarkeit, möchte ich heute noch etwas hinzufügen.

Es ging vor einiger Zeit durch die Presse eine Meldung, derzufolge das Kammergericht in Berlin entschieden hat, daß die Firma J. P. Bemberg, Barmen, berechtigt sei, ihre aus Bemberggarnen hergestellten Erzeugnisse auch weiterhin als Bembergseide zu bezeichnen.

Dieses ist schon das zweite Urteil, das gefällt werden mußte, um Unternehmen, die Erzeugnisse aus Bembergseide herstellen oder verkaufen, gegen den Vorwurf des unlauteren Wettbewerbs zu schützen.

Es hat mich dies in größtes Erstaunen versetzt, und es wird auch meinen Leserinnen nicht anders ergehen, nachdem ich ihnen in meinem Bericht so absolut klargelegt habe und mit gutem Gewissen aus eigener Anschauung klarlegen konnte, daß der Name Bembergseide einen ganz eindeutig festgelegten Begriff deckt, der Verwechslungen nicht zuläßt. Ich meine, jede Käuferin, selbst im entlegensten Dorf, die Bembergstrümpfe verlangt, verbindet damit einen bestimmten Begriff, eine bestimmte Vorstellung, die weniger Nachdruck auf das Wort Seide als eben auf das Wort „Bemberg" legt. Sie denkt dabei an eine Qualität, die eben nicht jedem anderen kunstseidenen Strumpf zu eigen ist. Genau so ergeht es einem beim Einkauf anderer Bembergfabrikate.

Meines Wissens hat die Firma niemals über den Ursprung ihrer Fabrikate hinwegtäuschen wollen, sondern ist vielmehr, wie ich in meinem Artikel, in dem ich von Filmen, Ausstellungen und Modevorführungen erzählte, doch deutlich klargelegt habe, eifrigst bestrebt gewesen, das Publikum darüber aufzuklären, daß es sich nicht um ein Natur-, sondern um ein Kunstprodukt aus Baumwolle handelt.

Es ist mir — und Ihnen wird es nicht anders ergehen — daher vollkommen unerfindlich, warum es nötig war, die Bezeichnung „Bembergseide" erst gesetzlich für einwandfrei zu erklären, nachdem die breite Masse schon seit Jahren darauf eingestellt war.

Es darf natürlich nicht übersehen werden, daß das Publikum in Erinnerung an die vielen Kunstprodukte der Kriegs- und Nachkriegszeit mit großem Mißtrauen an derartige Erzeugnisse berechtigterweise heranging. Schließlich ist das Verhältnis zwischen Naturseide und dem auf chemischem Wege hergestellten Erzeugnis, wie Bembergseide es darstellt, kein Verhältnis wie etwa Kunsthonig zu Naturhonig, sondern ein hochwertiges Produkt mit nur ihm allein eigenen Vorzügen, aber dem Worte „Kunstseide" haftet nach wie vor immer noch ein Odium an. Das darf freilich nicht außer acht gelassen werden.

Es ist zweifellos mit Freude zu begrüßen, daß es Gesetze gibt, die den Konsumenten gegen irreführende Namen von Produkten schützen sollen. Aber diese an und für sich gute Idee kann auch durch Uebersteigerung leicht ins Gegenteil umschlagen. Das ersieht man daraus, daß manche übervorsichtige Kaufleute, um ganz gründlich und reell vorzugehen und sich gegen Angriffe zu schützen glauben, dem Worte Bembergseide das Attribut „künstliche" hinzufügen zu müssen und bereits damit schon begonnen haben. Logischerweise muß dieses Vorgehen zur Folge haben, heillose Verwirrung in das Publikum zu tragen, das unmöglich wissen kann, ob es sich hierbei nun um das bekannte Bembergfabrikat oder um wertlose Nachahmungen bzw. Ersatzstoffe handelt. Um nun dieser Unsicherheit im kaufenden Publikum ein Ende zu bereiten, ist die endgültige Klärung der Situation durch den gerichtlichen Entscheid bei der großen Bedeutung des Produktes und dem allgemeinen Interesse, das die Damenwelt daran nimmt, natürlich auf das lebhafteste zu begrüßen.

Bliebe nur noch zu hoffen und wünschen, daß ein Teil der zweifellos großen Gewinne, die die Bembergerzeugnisse doch fraglos abwerfen müssen, dazu verwendet würde, eine erhebliche Preissenkung derselben herbeizuführen, damit die wirklich erstklassigen Erzeugnisse auch den weitesten Bevölkerungsschichten zugänglich gemacht werden können.

Resi.

In welchem Alter ist die Frau am interessantesten?

Von Elisabeth Fries.

(Nachdruck verboten.)

Infolge der ganzen Umstellung unserer Lebensgewohnheiten und Ansprüche ist die eigentliche Tatsache nicht mehr zu übersehen: Die moderne Frau von fünfundvierzig Jahren ist nicht nur selbst viel interessierter und daher auf allen Gebieten bewanderter als die von fünfundzwanzig — sie wird auch interessanter gefunden. Das ist natürlich darauf zurückzuführen, daß sie sich geistig nach jeder Richtung hin zu vervollkommnen in der Lage war. Schon vor dem Kriege ließ sich leicht beobachten, daß Junggesellen, die die Mitte der Dreißig überschritten hatten, mit Vorlieb die Unterhaltung der reiferen Frauen suchten, und die Redensart von „Anschluß", den die Männer leicht „verpaßten", wenn sie über ein bestimmtes Alter hinaus wären, war oft darin begründet, daß ihnen der Geschmack an den jungen Mädchen und ihrem leichten Geplauder mit den Jahren verloren gegangen war. Immerhin tritt die Hinneigung zur reifen Frau jetzt von Jahr zu Jahr mehr in die Erscheinung. Wie erklärt sich das? Wir Frauen müssen, wenn wir ehrlich sein wollen, zugeben, daß auch wir den mitten im Leben stehenden Mann mittleren Alters dem unreifen Jüngling vorziehen. Nicht, daß wir dessen Jugend nicht als großen Vorzug empfänden! Daß wir uns nicht an übersprudelndem Temperament, an einer jugendlich schönen oder sonstwie anziehenden Erscheinung zu freuen vermöchten! Verständnis jedoch erwarten wir nicht von Unerfahrenheit, und ein reifes Urteil über Dinge, die uns bewegen, noch weniger. Da wenden wir uns dem Manne zu, der die Höhe des Lebens schon erreicht, der Fehler gemacht und aus ihnen gelernt hat, der darum Güte besitzt und Nachsicht, der selbstloser und duldsamer gegen alle und alles geworden ist.

Genau dieselben Eigenschaften findet der Mann bei der Frau von fünfundvierzig Jahren. Von den Vorurteilen früherer Jahrzehnte frei, sieht sie die Welt von einem anderen Gesichtspunkt an und ist imstande, alle Ereignisse mit beinahe männlichem Scharfblick zu beurteilen, ohne irgend etwas von ihrer Weiblichkeit dabei aufgeben zu müssen. Daß man die reife Frau heutzutage durchaus als eine Persönlichkeit anerkennt, mit der gesellschaftlich und überhaupt gerechnet werden muß, ist ein entschiedener Fortschritt.

Die geistige Ueberlegenheit veredelt ihre Gesichtszüge, sie wird nicht selten geradezu schön, weil Klugheit, rasches Verständnis und Menschenliebe ihrem Gesicht den Stempel aufprägen. Gebraucht sie dazu mit Vorsicht kleine kosmetische Hilfen, so wird ihr in unseren Tagen niemand mehr einen Vorwurf daraus machen. Die Mode erlaubt ihr sogar, dieselben Kleider zu tragen wie die bedeutend jüngere Frau, ohne daß irgend jemand Widerspruch dagegen erhebt, es sei denn, daß sie durch allzu jugendliches Auftreten ihrem Ansehen schadet. Das ist bei der Frau, die wir meinen, nicht zu befürchten; sie weiß, ob sie es sich noch gestatten kann, an Tennisspielen usw. teilzunehmen, oder ob sie besser tut, sich langsam zurückzuziehen. Als sie jung war, hörten die Frauen mit dreißig Jahren auf, eine Rolle zu spielen. Heute beginnt die Enkelin der Kapotthut tragenden Dreißigerin von einst mit dreißig Jahren eben ihre Kraft und Macht zu spüren, sie gewinnt erst richtig Boden unter den Füßen. Auch die Unverheiratete! Viele Jahre liegen noch vor ihr, ob sie nun einen Gatten wählt oder nicht. Die alte Jungfer von einst hat aufgehört zu sein; mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten ist die heutige alte Jungfer unter Umständen die anziehendste Persönlichkeit, wenn sie auch vielleicht im tiefsten Innern ihre Einsamkeit beklagt. Das alte Scherzwort, daß die, die drin sind (in der Ehe nämlich), wieder herausmöchten, gilt trotz allen Wandels der Zeiten noch immer. Die Tatsache, daß die Hausfrauenarbeit nicht mehr wie früher unterbewertet wird, sondern daß die Frau dem Manne als gleichberechtigter Partner zur Seite steht in Haus und Leben, mag viel dazu beitragen, die Ehe gerade den Frauen, die mit hoher Intelligenz ausgerüstet sind, wieder wünschenswert erscheinen zu lassen.

Und wenn die Frau die Fünfundvierzig, die Fünfzig erreicht und überschritten hat, braucht sie heute nicht zu fürchten, zurückgedrängt zu werden. Sie kann als nützliche Staatsbürgerin weiterwirken bis ans Ende, in allen Angelegenheiten des Staates, der sozialen Wohlfahrt und unzähliger anderer Gebiete.

Ratgeber für das Erwerbsleben.

Als ein in jeder Beziehung praktischer Ratgeber für das in das Erwerbsleben tretende junge Mädchen erweist sich das von Dr. Erich Janke herausgegebene „Moderne Buch der weiblichen Berufe". (Verlag von Wilhelm Köhler, Minden. Preis 2,80 Mark.) Bedeutende Fachleute geben die genaueste, nach den allerneuesten Bestimmungen bearbeitete Uebersicht über 75 Frauenberufe. Sachlich und klar, in möglichster Kürze wird über die nötige Vorbildung, den betreffenden Lehrgang, die Kosten, die Länge der Ausbildung, Aussichten der Anstellung usw. berichtet, so daß sich alle Eltern genau darüber unterrichten können, welcher Beruf für die Tochter ihrer ganzen Veranlagung nach am besten in Frage kommt, und das junge Mädchen selbst ein Bild von den Licht- und Schattenseiten der einzelnen Berufe gewinnt, somit mit sehenden Augen den neuen Lebensweg betritt.

Der kommende Tanzwinter.

Das Kennzeichen der neuen Tanzmode ist, daß der Charleston allmählich ganz verschwindet, während der Foxtrott auf der Höhe seiner Beliebtheit bleibt. Aber wenn auch keine Tanzneuheit im Ballsaal erscheint, so ist doch eine neue Note zu bemerken, die sich immer deutlicher ausprägt. Das Tanzen ist in der letzten Zeit viel weniger aufgeregt und wild geworden; es ist langsamer, weniger anstrengend, behaglicher, kurz gemütlicher. Man legt heute Gewicht darauf, so zu tanzen, daß man dabei plaudern, lachen und flirten kann. Das ist gar nicht so einfach, wie es scheint. Je ungezwungener der Tanz wird, desto mehr Anmut und eleganten Stil verlangt er. Der Herr muß die Dame leicht und natürlich, dabei aber doch festhalten; die kleinen und regelmäßigen Schritte verlangen ein gutes Gleichgewicht und eine graziöse Bewegung. Wie ja nicht selten das, was am leichtesten erscheint, am schwersten ist, so muß man auch den „gemütlichen Tanz" lernen und üben. Während der Charleston als Tanz für sich völlig verschwunden ist, treten als letzter Ueberrest dieser rasch abgeflauten Mode noch bisweilen einige Charleston-Schritte im Foxtrott auf. Sehr viel wird der langsame Blues gespielt, und man verbindet ihn neuerding smit dem Foxtrott, der ebenso langsam getanzt wird.

Das Modell eines drehbaren Hauses wird auf der Pariser Bau- und Dekorationsausstellung gezeigt. Man braucht bei diesem Hause nur auf einen Knopf zu drücken, um jede beliebige Seite der Wohnung zuzukehren. Dieser nicht uninteressante Zukunftsplan erregt allgemeine Aufmerksamkeit.

Pseudonyme weiblicher Film- und Bühnenstars.

Die Schauspielerinnen, namentlich jedoch die Filmgrößen, lieben es sehr, sich etwas klangvollere Namen beizulegen, als ihnen von Rechts wegen zukommen. Beispielsweise heißt die bekannte Filmdiva Erna Morena in Wirklichkeit Grete Schmidt, und den gleichen deutschen Namen trägt die Tänzerin Grit Hegesa. Pola Negri hieß vor ihrer Verheiratung Appolonia Chapulez, Lia de Putti heißt eigentlich Amalie Janke. Mia May trägt den Namen Hermine Pfleger, Olga Desmond ist Olga Pierk. Lya Mara heißt Lissi Gerdowitsch, Maria Orska ist eine geborene Bindermann und Lil Dagover hat ihren Namen Daghofer ebenfalls etwas geändert, um ihm jenen etwas fremdartigen Anstrich zu geben, der nun einmal für Bühne und Film beliebt ist.

Mama, ich bin hingefallen!

In heller Freude tollen die Kinder auf der Wiese hinter dem Hause herum. Die ungewohnte ländliche Freiheit hat sie übermütig gemacht, und selbst der tollpatschige fünfjährige Kleinste, der sonst eher phlegmatischer Natur ist, nimmt an dem wilden Spiel der Größeren teil. Aber er ist noch zu ungeschickt. Im Eifer stolpert er über seine eigenen Füße und fällt der Länge nach auf den Boden. Schon will er den Mund zum Weinen verziehen — aber die anderen Kinder sind weiter gelaufen und beachten ihn nicht. Nun kommt gerade die Mama, zum Ausgehen angezogen, aus dem Hause. Der kleine Tollpatsch eilt auf sie zu. Er weiß nicht, daß Mama das ganz harmlose Hinfallen genau beobachtet hat, sonst hätte er sicher gleich angefangen zu heulen. Jetzt aber wird er sicher eine teilnehmende Seele finden. „Mama, ich bin hingefallen!" Wieder verzieht er den Mund, bereit, sein melodisches Klagelied anzustimmen. Die Mama aber sagt nur: „Ach, das macht nichts. Spiel nur weiter, du bist ja schon viel zu groß, um zu weinen." Dann wendet sie sich ab und geht fort. Der Kleine starrt ihr sprachlos nach, dann dreht er sich um und läuft zu den anderen Kinder, um weiter mitzuspielen. Das Hauskonzert ist für dieses Mal mangels Publikums abgesagt.

Du bist zu ungeschickt!

Der kleine Kurt, ein stiller, schwächlicher Bub, hat für die Bewegungsspiele seiner Altersgenossen nicht viel übrig. Er sitzt viel lieber still an seinem Tischchen, in dessen Lade er ungeahnte Schätze verwahrt, und bastelt mit seinen ungeschickten Händen an allen möglichen Dingen herum. Er hat die kühnsten Pläne und weiß genau, wie die herrlichen Sachen aussehen sollen, die er für Mama oder für die Geschwister herstellen will. Aber zur Ausführung fehlt vor allem die Geschicklichkeit. Was tut's? Man braucht doch nur zu träumen, wie schön das gelungene Werk wäre, wie sehr sich Mama darüber freuen würde und wie stolz man als Erzeuger dieser Herrlichkeit sein könnte. Später einmal, wenn er groß sein wird, dann wird er sicher alles das vollbringen können, wovon er jetzt noch träumt . . .

Papa kommt eben aus dem Amt nach Hause. Kurt begrüßt ihn artig. „Was machst du denn da, Kurti?" Papa schaut interessiert das Stückchen Holz an, in das Kurt Nägel einzuschlagen bemüht ist. Er hat sich schon ein paarmal dabei auf die Finger geklopft. Das hat weh getan. Aber Kurt hat nicht geweint. Nein, wirklich nicht. Das tun große Erfinder nie. Papa schüttelt den Kopf über die unbeholfenen Versuche des Buben. Er zeigt ihm, wie man den Hammer halten, den Nagel ansetzen soll. Kurt probiert es nun ein paarmal. Aber es gelingt nicht. Papa wird ungeduldig und geht. Kurt hört gerade noch, wie er zur Mama sagt: „Der Bub ist wirklich zu gar nichts zu brauchen, zu allem ist er viel zu ungeschickt."

Zu ungeschickt . . . Kurtis Träume liegen für heute mit gebrochenen Schwingen auf der Erde. Die Eltern können es sich gar nicht erklären, warum der Bub den ganzen Abend so scheu und gedrückt ist.

Luftschiff Graf Zeppelin 127.

Steige empor, Kreuzer im Aether!
Ziehe in Frieden die wolkigen Bahnen.
Traum eines Einzigen, Spott unserer Väter,
Läßt du der Zukunft Unfaßbares ahnen.
Trage den Namen dess', der dich erfunden.
Trage den Geist, den kein Deutscher verlor:
Aufwärts in frohen und bitteren Stunden!
Trage den Wahlspruch der Deutschen: „Empor!"

Emmy v. Bomsdorff-Leibing.

Die praktische Hausfrau.

Vertilgung von Holzwürmern. Holzwürmer, die sich meistens in älteren Möbelstücken aufhalten, vertreibt man am besten mit einer Einspritzung von Benzin, Petroleum oder Terpentinspiritus in die Bohrlöcher, die dann verkittet werden müssen.

Nasenbluten stillen. Sobald die Nase zu bluten beginnt, lehne man den Kopf etwas zurück, halte den Arm und die ausgespreizte Hand an der Seite des blutenden Nasenloches ganz gerade in die Höhe und halte mit der anderen Hand ein in kaltes Wasser getauchtes Tuch in den Nacken. Nach kurzer Zeit schon hört das Bluten auf, doch bleibe man noch einige Minuten in derselben Stellung, damit das Blut in der Nase fest gerinnt.

Entfernung von Druckflecken aus Plüsch. Man nimmt ein heißes Plätteisen und belegt dieses mit einem feuchten Tuch. Durch das Auflegen des Stoffes wird der Druckfleck im Plüsch in unmittelbare Berührung mit den aufsteigenden Schwaden gebracht, und zwar so, daß die linke Seite auf das nasse Tuch zu liegen kommt. Inzwischen bürstet man die rechte Seite langsam und vorsichtig mit einer weichen Bürste auf.

Wenn die Füße einschlafen. Das unangenehme Kribbeln in den Füßen, das meistens dadurch entsteht, daß ein Fuß über den anderen gelegt wird, läßt sich bald fortbringen, wenn die Waden ein wenig massiert werden, so daß das Blut wieder zirkulieren kann. „Schläft" aber der Fuß sehr fest, so daß man denselben nicht bewegen kann, so ist es am besten, wenn die Kniekehle mit etwas Wasser angefeuchtet wird. Ist Wasser nicht sogleich zur Hand, so greife man zu dem weniger ästhetischen, doch sicher helfenden Mittel, die Kniekehle mit Speichel anzufeuchten; der Erfolg ist restlos und fabelhaft schnell, besonders wenn das Bein gerade ausgestreckt wird, so daß die Blutstockung schnell behoben wird.

Zum Waschen der Haarbürsten löse man etwas Soda in heißem Wasser auf, lege die Bürsten mit den Borsten nach unten in das etwas erkaltete Wasser, so daß das Wasser nur die Borsten bedeckt, die bald weiß und sauber werden. Die Bürsten werden dann in freier Luft mit abwärts gekehrten Borsten getrocknet.

Für die Küche.

Tomaten mit Reis gefüllt. Man bereitet guten, kernigen Reis, vermischt ihn mit dem Tomatenmark, gibt etwas Pfeffer und Muskat bei, füllt ihn in die ausgehöhlten Tomaten, setzt diese in eine feuerfeste, fettbestrichene Auflaufplatte, dünstet sie im Backofen 10 bis 15 Minuten.

Eiersalat. Vier harte Eier werden auf dem Reibeisen gerieben oder grob gehackt, zwei bis drei Eßlöffel Senf mit feingeschnittenen Zwiebelchen, Schnittlauch, Oel, Pfeffer und Salz gemischt, die Eier darunter gemengt und sofort serviert.

Pfifferlinge in weißer Soße. Die ganz saubergemachten Pfifferlinge werden 10 bis 15 Minuten in Butter weich gedünstet; sodann bereitet man eine weiße Soße von feinem Fett, etwas Mehl, Fleischbrühe und dem Saft der Pfifferlinge, gibt die Pilze mit etwas Salz, Muskat und Peffer hinein, kocht sie in der dicklichen, zarten Soße einmal auf.

Melonenkompott. Gute reife Melonen mit weichem Fleisch kann man ungekocht zubereiten. Man schält sie, schneidet sie in halbmondförmige Streifen, legt diese auf eine Schüssel und streut Zucker darüber. Den nach einiger Zeit abgeflossenen Saft vermischt man mit etwas Weißwein und gießt ihn über die auf der Schüssel geordneten Melonenstreifen. Weniger weiche Früchte schält und schneidet man ebenso, legt sie in schwach gesalzenes, kochendes Wasser und läßt sie darin ganz langsam weichkochen oder vielmehr ziehen, worauf man sie auf einen Durchschlag zum Abtropfen legt. Dann kocht man Wasser mit Zucker, etwas Wein oder Zitronensaft und ein wenig Zitronenschale kurz und dicklich ein, läßt die Melonenstreifen darin einmal aufkochen und ordnet sie dann auf der Schüssel. Den Saft läßt man noch etwas dicker einkochen und gießt ihn dann über die Melonen.

Aprikosen und Pfirsiche zu Kompotts. Man schneidet die Früchte in Hälften, nimmt den Kern heraus und schält sie ab. Die Mandeln einiger aufgeschlagener Kerne brüht man ab und schält sie ebenfalls. Dann kocht man so viel Zucker, daß es das halbe Gewicht der Früchte ausmacht, mit etwas Wasser oder Wein zu einer dicken Flüssigkeit ein, in der man die Aprikosen samt den Kernen in wenig Minuten weichkocht. Dann nimmt man die Früchte vorsichtig heraus, ordnet sie auf der Schüssel, besteckt sie mit den länglich geschnittenen Kernen und übergießt sie auf der Schüssel mit dem Zuckersaft, in dem sie gekocht wurden. Die Pfirsiche werden vor dem Abschälen einen Augenblick in kochendes Wasser gehalten.

Freund der Kinderwelt.

Merksprüchlein für Kinder.

Mußt husten du, führ' flugs die Hand
Zum Mund und halt' dich abgewandt;
Und auch das Gähnen tu' nicht kund,
Verschließ' mit hohler Hand den Mund.

*

Spricht ein Erwachsener mit dir,
Erhebe dich vom Platz geschwind,
Damit er's sieht: Ich hab' vor mir
Ein braves, wohlerzog'nes Kind.

*

Was sich nicht schickt, wenn einen Gast
Im Hause und am Tisch du hast,
Das tu' auch nicht, bist du allein
Mit Eltern und Geschwistern dein.

*

Und dann, mein Kind, das merk' dir auch:
Man wird im sicheren Gebrauch
Der Umgangsformen niemals fest,
Wenn man daheim „sich gehen läßt".

Die Entwicklung des Raketenprinzips.

Von der Erfindung des Raketenautos werdet Ihr ja schon gehört haben, auch werdet Ihr mit Anteil über die Versuche, die damit gemacht wurden, gelesen haben. Sicher wird es euch Freude machen, noch genaueres darüber zu erfahren.

Der Gedanke, Fahrzeuge mit Hilfe des Gegendrucks ausströmender Raketen anzutreiben, ist schon sehr alt. Schon im fünfzehnten Jahrhundert ist die Idee aufgetaucht, und es gibt eine Handschrift des Rektors der Universität von Padua, Giovanni Fontana, der bereits im Jahre 1420 primitive Aufzeichnungen nebst Zeichnungen von Modellen für Raketenfahrzeuge machte. Seine Zeichnungen zeigen einen Raketenwagen, der genau so wie das Opelsche Raketenauto durch hinten ausströmende Verbrennungsgase vorwärts getrieben wird. Ferner konstruierte er, allerdings nur auf dem Wege der Zeichnung, für Kriegszwecke einen gewaltigen Hasen, der, auf einem Räderbrett laufend, in der gleichen Weise angetrieben werden und Verwirrung unter den Feinden anrichten sollte. Von der gleichen Konstruktion ist eine von ihm gezeichnete Taube, so daß also auch die Idee des Raketenflugzeuges schon auf den Beginn des 15. Jahrhunderts zurückgeht. Auch Cyrano de Bergerac hat in einem seiner phantastischen Romane, der etwa 1650 in Paris erschien, ein solches Raketenfahrzeug geschildert. Er selbst flog nach der Darstellung dieses Romans mit dem Raketenflugzeug bis zum Monde.

Es ist seltsam, daß diese Idee des Raketenfahrzeuges jahrhundertelang unbeachtet geblieben ist, und daß erst heute unsere Ingenieure beginnen, sich ernsthaft mit ihr zu befassen.

Sicher ist das Raketenauto, das Fritz von Opel nunmehr auch der breiten Oeffentlichkeit vorgeführt hat, nicht schon das Modell des Zukunftsraketenfahrzeugs. Dieser ohrenbetäubende Lärm, diese 20—30 Meter betragende Gefahrenzone der explodierenden Rakete und die alles in dichten Nebel hüllende Pulverdampfwolke, das alles sind Umstände, die vorläufig die praktische Verwertung dieses Raketenautos unmöglich machen. Aber schließlich ist das nur eine Frage des Antriebsmittels. Wir hatten kürzlich Gelegenheit, mit dem Hauptpropagandisten des Raketenprinzips, dem Astronomen Max von Valier, persönlich über das Raketenauto zu sprechen. Auch er ist sich vollkommen klar darüber, daß die jetzige Form des Raketenautos praktisch völlig unbrauchbar ist. Er ist aber der Ueberzeugung, daß man ein anderes Antriebsmittel finden wird als die jetzige Füllung der Raketen, die mit richtigem explosivem Pulver erfolgt. Die Konstrukteure sind bereits auf der Suche nach ähnlich wirkenden Stoffen. Dabei muß man auf folgende Eigenschaften achten. Die wichtigste ist, daß der Stoff in größeren Mengen mitgeführt werden kann, damit man die Raketen während der Fahrt nachfüllen kann. Jetzt ist die Kunst am Ende, wenn die 24 Raketen abgebrannt sind, denn irgend welchen Vorrat besitzt das Raketenauto nicht mehr. Man wird also irgend eine Flüssigkeit oder ein Gas suchen müssen, das dieselben explosiven Wirkungen hat und beliebig in die ausgebrannten Raketendüsen nachgefüllt werden kann. Die zweite Forderung ist die Beseitigung des ungeheuren Lärms, und die dritte die Beseitigung des furchtbaren Rauchschweifs.

Max von Valier gab uns übrigens auf unsere Frage zu, daß die bisherigen Experimente keineswegs ungefährlich seien. Er bestätigte uns unsere Ansicht, daß durchaus die Möglichkeit bestehe, daß durch eine Fehlzündung sämtliche 24 Raketen auf einmal explodieren Das würde bedeuten, daß der Wagen eine so ungeheure Antriebskraft erhielte, daß weder er noch der Führer dem plötzlichen Luftdruck standhalten könnten. Beide würden in Atome zerrissen werden.

Gegen all diese Schwierigkeiten und Gefahren müssen noch Sicherungen getroffen werden, und es wird noch eine ziemliche Zeit vergehen, bevor das Raketenfahrzeug praktischen Wert erlangt. Trotzdem sind sich alle Wissenschaftler darüber einig, daß, wenn es gelingt, diese technischen Schwierigkeiten zu überwinden, das Raketenfahrzeug zweifellos eine der bedeutsamsten Erfindungen des Zeitalters der Technik darstellen wird.

Das Märlein vom großen Wagen.

Von Gustav-Adolf **von Ehrenkrook.**

War einst ein Fuhrmann, der konnte gewaltig fluchen, und weil er's so grausam gut konnte, tat er es auch oft.

Ging ihm einmal eines seiner Pferde lahm, stimmte er gleich ein „heiliges Donnerwetter" an, blieb ihm bei Regen und Sturm der Wagen im Morast des schlechten Weges stecken, fluchte er so gewaltig, daß selbst die Bäume ihr Haupt schüttelten und die Tiere des Waldes erschrocken ins Dickicht jagten.

Das konnte kein gutes Ende nehmen, und jeder, der ihn kannte, sagte ihm das voraus. Der Fuhrmann aber kümmerte sich nicht darum und fluchte unverdrossen weiter.

Als er nun wieder eines Nachts unterwegs war und den Wagen so recht schwer und voll geladen hatte, wollte es das Unglück, daß er mit einem Rade in ein Loch des schlechten Weges kam und sich so festfuhr, daß er weder vorwärts noch rückwärts kam. Zu allem Ueberfluß brach ihm bei seinen Bemühungen, aus dem Loch wieder herauszukommen, auch noch die Deichsel. Da fluchte er wieder gewaltig, daß man's bald eine Meile weit hörte, und wünschte seinen Wagen „in Himmel und Hölle". Dann spannte er die Pferde aus, zog sie seitlich des Weges unter einen großen Baum, um sie vor dem Regen zu schützen, hüllte sich selbst in seinen Mantel und schlief — unter dem Baume sitzend — ein.

Wie erschrak er aber, als er am anderen Morgen erwachte und von seinem Wagen nichts mehr sah!

Da waren noch die Räderspuren, wo er in der Nacht hergekommen; da war noch das große Loch, in welchem der Wagen bis an die linke Hinterachse versunken war; da waren auch die Pferdehufe und seine Fußtapfen — von seinem Wagen war weit und breit nichts zu sehen.

Den ganzen Tag über suchte er den weiten Wald ab, von dem Wagen fand er nicht eine Spur mehr.

Als es dämmrig wurde, machte er sich endlich auf den Heimweg. Da fing es am Himmel zu funkeln und flimmern an, und mitten im Sternenmeer sah der Mann sieben Sterne, die in der Form eines Wagens beieinander standen.

So hatte sich sein Fluch erfüllt, und seitdem leuchtet der große Wagen — auch großer Bär genannt — allabendlich am Himmel als Mahnung all denen, die das Fluchen nicht lassen wollen!

Hänschen, der Flieger.

Glänzend grün wie frisches Gras,
Ein Luftballon macht vielen Spaß.
Hänschen war noch gar so dumm,
Beguckt, betastet ihn ringsum,
Dann ihn wieder steigen läßt,
Doch die Schnur, die hält er fest.
Wird nicht müde, ihn zu besehn;
So zu fliegen, wär doch schön!

Kaum ist der Wunsch so aufgeglommen,
Ist ihm schon ein Plan gekommen:
Der Luftballon kann mich wohl tragen,
Will ihn zu besteigen wagen!
Ei, wie köstlich muß das sein,
Zu schweben hoch im Sonnenschein.
Hans mit dem Luftballon verfährt,
Als wäre er sein Schaukelpferd,

Setzt sich flugs auf seinen Rücken,
Denkt, die Sache werd' ihm glücken — —
Plums! — — und dann ein lauter Knall
Hans tat einen bösen Fall.
Was er jetzt für Augen machte —
Das kam anders, als er dachte!

Hilde Sutschek.